

**Vermag den Himmel aufzuspinnen – die Gottheit allein,
sie ist's, die ihren Weg nimmt auf den Kuppen des Meeres,
die das Sternbild des Löwen schuf, den Orion, das Siebengestirn
und die Kammern des Südens. Hiob 9,8-9 (BigS)**

Die Geschichte von Hiob ist schwer zu verstehen: er wird von einer Kaskade der schlimmsten Schicksalsschläge getroffen: er verliert 10 Kinder, den gesamten Besitz und dann noch die Gesundheit. Die schrecklichen Nachrichten überhäufen sich – daher kommt auch der Ausdruck «Hiobsbotschaften». Aber Hiob bleibt unerschütterlich in seinem Glauben und Vertrauen auf Gott. Die Geschichte wirft, angesichts des furchtbaren Unglücks viele Fragen auf, auch deshalb, weil Hiob ein gerechter Mensch ist.

In der Novemberlosung lässt sich das Vertrauen von Hiob herauslesen. In Hiob 9,2 kommt das noch deutlicher zum Ausdruck: «Ich weiß wahrhaftig, dass es so ist: Wie kann ein Mensch gegenüber Gott im Recht sein?». Das ist freilich sehr schwer zu begreifen: um einen Sinn anerkennen zu können, wollen wir Gründe haben.



Wir wollen Erklärungen, die einen Schicksalsschlag in ein begreifbares Gefüge einordnen. Das heisst, ein Schicksalsschlag muss für uns in eine Ordnung passen, die wir als gerecht und sinnvoll empfinden – nicht als ungerecht und chaotisch. Diese Frage nach einem höheren Sinn des Leidens ist ein uraltes Thema, welches die Menschheit schon lange begleitet.

Die Worte Hiobs über den Himmel und das Meer, die damals sehr geheimnisvoll erschienen, zeigen einen Weg der Wissens-Demut auf, der vielleicht veraltet wirkt. Doch selbst wenn heute vieles weniger geheimnisumwittert ist, so bleiben existenzielle Fragen, wie die nach dem Sinn, unbeantwortet. Es gibt kein wissenschaftliches Experiment, bei welchem am Schluss ein «Sinn» herausdestilliert werden könnte.

Manchmal ist es ratsam und weise, unsere hohen Wissens- und Begründungsansprüche loszulassen. Wir wissen nicht (und wohl nie) restlos alles. In der Geschichte Hiob geht es auch um diese Erkenntnis, die ich der Weisheit zuordne. Und Ratsam ist es deshalb, weil das Hadern gegen Unveränderliches, das uns widerfahren ist, nur schon aus psychologischer Sicht nichts bringt: Mit Unveränderlichem zu hadern, macht krank. Es nützt nichts, wenn wir uns beim Bergsteigen über die Schwerkraft nerven. Das macht dieses Unterfangen zur Qual.

Natürlich heisst das nicht, dass wir unsere Welt nicht besser machen sollen und können – falls es sich um Tatsachen handelt, die (noch) verändert werden können. Die Geschichte von Hiob handelt demgegenüber vom Unveränderlichen. Sie ist schwer zu begreifen. Doch scheint sie mir auf eine unglaublich starke Vertrauenshaltung hinzuweisen: mit Unveränderlichem, das zugleich total unbegreiflich ist, leben zu können.